Należytość pocztową opłacono ryczałtem.
Die Postgebühr ist bar bezahlt.

Erscheint wöchentlich

Ost-Deutsches Volksblatt

Bezugspreis: Jährlich: Polen 12 zl, Deutschland 10 Gmk, Amerika 2½ Dollar, Tschechoslowakei 80 K, Oesterreich 12 S. — Vierteljährlich: 3,00 zl, — Monatlich: 1,20 zl.
Einzelfolge: 30 Groschen

Vierzehntägig die Beilage: „Der deutsche Landwirt in Kleinpolen."
Enthält die amtlichen Mitteilungen des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen z. s. z o. o. we Lwowie.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.
Schriftleitung und Verwaltung: Lwów, (Lemberg), Zielona 11.

Folge 14 | Lemberg, am 6. Ostermond (April) 1930 | 9. (23) Jahr

Suche in jedem noch so häßlichen Dinge die Liebe, die Schönheit und die Güte.

Der Rücktritt der polnischen Regierung

Nur einige Wochen konnte die polnische Regierung, an deren Spitze Ministerpräsident Prof. Dr. Kasimir Bartel aus Lemberg stand, die Geschicke Polens lenken. Die Mehrheit der Sejmabgeordneten forderte den Rücktritt des Arbeitsministers Oberst Prystor und des Unterrichtsministers Czerwinski. Oberst Prystor gehörte einst der polnischen Sozialdemokratie an, schwenkte später von ihr ab und ist jetzt erbitterter Gegner seiner früheren Genossen. In seiner Tätigkeit als Minister hat er sich besonders der Krankenkassen liebevoll angenommen. Die Krankenkassen-Direktoren in Polen waren durchweg polnische Sozialisten. Minister Prystor jagte sie alle davon und setzte ihm genehme Regierungskommissare ein. Der Posten eines Krankenkassendirektors ist eine sehr fette Pründe; kein Wunder, daß die abgesägten Direktoren zeterten und die sozialistische Partei ihre Genossen Direktoren in Schutz nahm. Wo nur möglich, suchten die Sozialisten dem Minister Prystor eins auszuwischen, um ihn zu Fall zu bringen. Der Unterrichtsminister Czerwinski hatte es mit den polnischen Katholiken verdorben. Nach der polnischen Verfassung kommt zwar dem römisch-katholischen Bekenntnisse in Polen eine gewisse dominierende Stellung zu, doch sind die anderen Glaubensbekenntnisse daneben gleichberechtigt. Unterrichtsminister Czerwinski besaß nun den Mut in diesem Sinne zu handeln und wollte den Religionsunterricht in den öffentlichen Schulen so gestalten, daß tatsächlich alle Bekenntnisse gleichberechtigt gewesen wären. Damit zog er sich aber die Todfeindschaft der polnischen Nationalisten zu, die zugleich auch fanatische Katholiken sind. Die polnischen Sozialisten hatten eigentlich nichts gegen den Unterrichtsminister, sein Kurs war ihnen ganz sympathisch. Die Nationalisten hatten von ihrem Standpunkte aus wieder nichts gegen den Arbeitsminister Prystor einzuwenden, denn die abgesetzten Krankenkassendirektoren waren ja nicht ihre Leute. Um aber die Unterstützung der Sozialisten gegen den Unterrichtsminister Czerwinski zu gewinnen, versprachen sie den Sozialisten ihre Hilfe gegen Prystor. Auf diese Weise fand sich im Sejm eine Mehrheit gegen Prystor und Czerwinski. Auf Grund der Verfassung mußten beide sofort zurücktreten. Für die übrigen Minister lag noch kein Grund zum Rücktritt vor, weil die Sejmmehrheit ausdrücklich nur den zwei genannten Ministern das Mißtrauen ausgesprochen hatte. Ministerpräsident Dr. Bartel erklärte sich aber mit seinen Kollegen Prystor und Czerwinski solidarisch und die ganze Regierung trat zurück. Mit der Neubildung eines Ministeriums wurde vom Staatspräsidentender Senator Dr. Szymanski beauftragt. Dieser Herr ist von Beruf Augenarzt, war politisch noch nicht besonders hervorgetreten. Bei einer Staatsfeier in Gdingen hielt er einmal eine Rede, worin er die Stadt Danzig für Polen forderte. Da die offizielle Politik Polens immer betont, es läge ihr jede Absicht auf Polen fern, rief diese Rede Szymanskis einen recht peinlichen Eindruck hervor. Als Senator gehörte er der Partei des Marschalls Pilsudski an und wurde zum Senatsmarschall gewählt. Vor einer Woche erhielt er nun vom Staatspräsidenten den Auftrag, ein Ministerium zusammenzustellen. Seine Arbeit begann recht vielversprechend. Er berief der Reihe nach alle Parteiführer zu sich um mit ihnen zu konferieren. Diese Konferenzen sind das Vorspiel zu jeder Regierungsbildung. So lange Polen besteht hat es schon sehr viele solcher Konferenzen gegeben. Es hatte sich zur festen Gepflogenheit herausgebildet, daß zu diesen Besprechungen nur die polnischen Parteien, bestenfalls noch die Juden, zugezogen wurden. Dr. Szymanski hat mit diesen, die Minderheiten verletzenden Bräuchen gebrochen. Nachdem er mit den polnischen Parteien konferiert hat, lud er auch die Minderheiten ein. Der ukraninische Abgeordnete Dr. Demetr Lewicki sprach seine Befriedigung darüber aus, daß zum ersten Male die Ukrainer zu einer solchen Konferenz hinzugezogen wurden. Ueber das Verhältnis der Ukrainer zum polnischen Staate befragt, erklärte Dr. Lewicki, daß die Ukrainer wie jede lebende Nation nach Selbständigkeit streben, jedoch kämpfen die Ukrainer nur mit gesetzlichen Mitteln. Die Vertreter der Juden und Weißrussen brachten verschiedene Wünsche auf dem Gebiete des Schulwesens vor. Der Vertreter der deutschen Minderheit, Abgeordneter Utta aus Lodz, erklärte, daß die deutsche Bevölkerung Polens jede Regierung unterstützen werde, die den berechtigten Forderungen der Minderheit entgegenkommt. Während diese Verhandlungen noch andauerten, sollte eine Sitzung des Sejmausschusses stattfinden. Die Abgeordneten der Pilsudski-Partei hatten gefordert, daß jede Tätigkeit im Sejm zu ruhen habe, bis nicht die neue Regierung gebildet sei. Dennoch trat der Sejmausschuß zusammen. Die Pilsudskianhänger mit ihrem Anführer Oberst Slawek machten einen Heidenlärm und stießen Möbelstücke um. Dennoch wurde die Sitzung zu Ende geführt. Dr. Szymanski hielt dann nochmals eine Konferenz mit Marschall Pilsudski ab und überbrachte den Sejmparteien folgende Bedingungen, welche der Marschall Pilsudski dem Sejm stellte:

Polen genießt jetzt deswegen Anerkennung im Auslande, weil das System der Regierungsarbeit ein außerordentlich hoch qualifiziertes wurde, weil das, was früher 10 Stunden dauerte, heute in 10 Minuten gemacht wird. Wenn beim neuen Kurse die Herren Abgeordneten wieder anfangen, sich in das Regieren einzumischen, werden wir sie überall in den Bureaus haben und die Arbeit wird darunter leiden, wird desorganisiert werden. Ich werde darauf nicht eingehen — fuhr der Marschall fort — ich sehe, daß sie die Versöhnung wollen, weil sie in eine Sackgasse hineingetrieben sind. Sie wollen von dort heraus, ich aber will die Garantie haben, daß das mit so großer Mühe geschaffene Werk nicht vernichtet wird. Daher stelle ich meinerseits Bedingungen, von denen ich nicht abgehen werde. Wenn die Abgeordneten wirklich eine Zusammenarbeit wollen, müssen sie folgende Dinge akzeptieren: 1. Die Abgeordneten und Parteien mischen sich nicht in Personalfragen der Regierung und Regierungsfragen ein. 2. Die Abgeordneten und Parteien mischensich nicht in Angelegenheiten ein, die mit dem einmal beschlossenen Budget zusammenhängen. 3. Sie ziehen beim Beschließen des Budgets Punkt 6 des Finanzgesetzes zurück. 4. Der Sejm wird mindestens im Laufe von 6 Monaten nicht einberufen.

Die Führer der Sejmparteien lehnten diese Bedingungen als mit der Verfassung im Widerspruch stehend, entschieden ab. Daraufhin begab sich Dr. Szymanski zum Staatspräsidenten und gab seinen Auftrag zur Regierungsbildung zurück. Nun wurde

der jüngere Bruder des Marschall Pilsudski, der Abgeordnete Jan Pilsudski, beauftragt ein Ministerium zu bilden. Auch dieser Abgeordnete hielt einige Konferenzen ab und gab dann seinen Auftrag dem Staatspräsidenten zurück.

Polen steht im Zeichen der Regierungskrisen. An diesem Zustand trägt das unnatürliche Verhältnis Marschall Pilsudskis zum Sejm schuld. Der Sejm hat nun einmal nicht die Rechte, die ihm auf Grund der Verfassung gegenüber der Regierung zustehen. Die letzten Bedingungen des Marschalls an den Sejm bedeuteten eine glatte Aufhebung der verfassungsmäßigen Rechte der gewählten Volksvertretung. Niemand in Polen zweifelt, daß Marschall Pilsudski die Macht hat, den Sejm davonzujagen und allein zu regieren. Die Sejmabgeordneten selbst wissen das am besten; so lange der Sejm aber da ist, muß er verlangen, daß seine Rechte geachtet werden. Die Sejmabgeordneten müßten keinen Funken Ehre im Leibe haben, wenn sie zu ihrer Degradierung noch selbst ihre Zustimmung geben würden. Die Minderheiten sehen der weiteren Entwicklung der Dinge besorgt entgegen. Die Ausschaltung der Volksvertretung beraubt die Minderheiten einer Tribüne, von welcher sie öffentlich ihre Klagen und Beschwerden vorbringen können. Willi B.

Was die Woche Neues brachte

Oberst Slawek polnischer Regierungschef. — Sejm und Senat geschlossen. — Neuwahlen im Herbst? — Auch in Deutschland ein neues Reichskabinett.

Lemberg, den 30. März.

Die Sensation der letzten Sitzung des Warschauer Sejms, die für den gestrigen Sonnabend einberufen war, bildete der Frontwechsel der Oberstengruppe im Regierungslager. Noch um 10 Uhr wurde dem Sejm der Kampf angesagt und beschlossen, die Sitzung des Parlaments durch Obstruktion zu sprengen. Nach einer Unterredung des Obersten Slawek mit dem Sejmmarschall Daszynski wendete sich die Situation, die Oberstengruppe ließ den Sejm das Budget beraten und annehmen, allerdings in der vom Senat veränderten Form, so daß ein Teil der Dispositionsfonds, die der Sejm zu streichen beschloß, den einzelnen Ministern bewilligt wurden. Die Sitzung verlief sehr ruhig und man war schon bei den Verhandlungen der Ansicht, daß es die letzte Sitzung der Session ist.

In den Mittagsstunden erschien der mit der Regierungsbildung beauftragte Bruder des Marschalls auf dem Schloß und gab seine Mission dem Staatspräsidenten zu Händen zurück, da er nicht in der Lage sei, ein Kabinett in seinem Sinne zu bilden. Im Klub des Regierungsblocks erklärte Jan Pilsudski darauf, daß seine Kabinettsbildung am Widerstand der Opposition gescheitert sei, weil diese die Zusammenarbeit zwischen Sejm und Regierung unmöglich mache, darum habe er die Kabinettsbildung aufgegeben.

Gegen 2 Uhr nachmittags wurde Oberst Slawek, der Führer des Regierungsblocks, nach dem Schloß berufen und ihm die Regierungsbildung übertragen. Schon gegen 7 Uhr konnte er dem Staatspräsidenten seine Ministerliste vorlegen, die auch bestätigt wurde. Das Kabinett setzt sich aus folgenden Persönlichkeiten zusammen:

Ministerpräsident: Slawek,
Innenminister: Josefski,
Außenminister: Zaleski,
Kriegsminister: Pilsudski,
Leiter des Finanzministeriums: Matuszewski,
Justizminister: Car,
Kultusministerium: Czerwinski,
Landwirtschaft: Polczynski,
Leiter des Industrie- und Handelsministeriums: Kwiatkowski,
Agrarreform: Staniewicz,
Post- und Telegraphie: Boerner,
Arbeit und Soziale Fürsorge: Prystor,
Verkehrsministerium: Kuehn,
Oeffentliche Arbeiten: Matakiewicz.

Bezeichnend bei dem neuen Kabinett ist nur, daß Bartel als Ministerpräsident ausscheidet, daß der Handelsminister Kwiatkowski nur als Leiter seines Ministeriums gilt, also nicht mehr Minister ist, ferner, daß die Finanzen weiterhin nicht von einem Minister, sondern von Matuszewski als Verweser geleitet werden und die größte Ueberraschung, daß Prystor, dessen Tätigkeit das Kabinett zum Sturz brachte, beziehungsweise zur Demission zwang, wieder sein altes Amt im neuen Kabinett bekleidet. Der Justizminister ist ausgeschifft worden, an seine Stelle kommt wieder Car, der ja als der eigentliche Hintermann der Oberstengruppe bei all ihren Aktionen betrachtet werden muß. Auch Czerwinski ist Kultusminister geblieben, obgleich auch gegen ihn ein Mißtrauensvotum in Vorbereitung war. Nach Lage der Sache ist es also ein Kabinett gegen den Sejm, wie es schärfer nicht zum Ausdruck kommen kann.

Kurz nach der Bestätigung der Ministerliste des Kabinetts Slawek unterzeichnete der Staatspräsident das Dekret, auf Grund dessen die gegenwärtige Session des Sejms und Senats geschlossen ist. Damit hat die neue Regierung ihren Willen bekundet, nicht mehr vom Sejm abhängig zu sein. Wie es allgemein heißt, wird das neue Kabinett diesen Sejm nicht mehr zusammenrufen, sondern im Herbst Neuwahlen ausschreiben.

* * *

Die deutsche Regierung mit Reichskanzler Müller an der Spitze ist zurückgetreten. Der Reichspräsident Hindenburg hat den Reichstagsabgeordneten Dr. Brüning zum neuen Reichskanzler ernannt. Auf Vorschlag des Reichskanzlers hat der

Reiseeindrücke aus Frankreich, England und Deutschland

(Schluß.)

Das wurde wohl jedem in Cambridge klar, daß kein Volk in den Spuren des andern wandern kann, auch nicht in der Volksbildung. Im Blick auf Frankreich, würde deren Großzügigkeit auf die Volksbildung übertragen bei uns das gegenwärtige Durcheinander bis ins Maßlose steigern. Englands Pietät würde für uns zur Unwahrhaftigkeit werden, wenn wir sehen müßten, daß man durch Pietätsbindung vieles nicht sagen kann was man auf dem Herzen hat und nicht mitmachen kann, weil einem innerlich andere Wege vorgeschrieben sind. Daß wir uns von Amerikas Ausmaßen und Zahlen nicht imponieren lassen dürfen, ist wohl von vornherein klar. Man müßte eben an die Stelle des Deutschen mit der faltenreichen Denkerstirn das so typisch glattgewordene amerikanische Antlitz stellen. Ein Staat scheint die Amerikanisierung in der Volksbildung für das Heil zu halten. Die Deutschen in Cambridge schüttelten bedenklich den Kopf, als die Tschechen erklärten, daß sie in sieben Jahren 15 000 Büchereien gründeten. Ein Deutscher antwortete darauf, daß sie dazu nicht imstande wären, sie könnten nicht so eine große Zahl von Büchereileitern ausbilden. Ist es des Deutschen Eigentümlichkeit, daß er eine Bücherei für wertlos hält, wenn nicht ein wertvoller Leiter ihr vorsteht?

Ich hatte den Eindruck, daß wir Deutsche am meisten von den Polen lernen können. Ich sage das nicht, weil ich in Polen wohne oder um irgendwie den Polen zu schmeicheln. Das liegt mir ganz fern. Aber die obengenannte Volksverbundenheit, die in aller polnischen Volksbildungsarbeit liegt, kann uns viel zu denken und mancherlei Anregungen geben. Dabei muß man als besonders wertvoll hervorheben, daß (wie überhaupt in der jungen Volksbildungsarbeit in Polen auch in Cambridge), der Chauvinismus nicht zu Worte kommen konnte. So wie aber in Polen alle Volksbildungsarbeit unmittelbar von dem Bedürfnis des polnischen Volkes ausgeht und sich nur an diesem Bedürfnis orientiert, so kam es wohl auch allenthalben in Cambridge zum Ausdruck. Wenn dann einer der Polen mir sagte, uns ist in Cambridge klar geworden, daß wir am meisten von den Deutschen auf dem Gebiete der Volksbildung zu lernen haben, so war es nicht von ungefähr und zufällig, daß gerade zwischen Deutschen und Polen eine der wenigen überstaatlichen Sonderversammlungen zustande kam. Vertreter beider Delegationen sprachen die Hoffnung aus, daß ein weiteres Zusammenarbeiten beider Völker in der Volksbildungsarbeit sich ergeben würde.

Der Krakauer Universitätsprofessor Dybosky hat inzwischen in der Zeitschrift des Weltbundes für Erwachsenenbildung, die für die Polen wichtigsten Eindrücke der Cambridger Konferenz zusammengefaßt. Wir verstehen, daß er besonders darauf hinweist, daß Polen während seiner Zerteilung Erwachsenenbildung nur freiwillig und ganz heimlich betreiben konnte, und daß gerade diese Arbeit dazu dienen mußte, die Kräfte der Germanisierung und der Russifizierung aufzuhalten. Er fügt hinzu, daß Polen auch wieder nach seiner Wiederaufrichtung auf keinem anderen Gebiete seine nationalen Kräfte so stark eingesetzt habe, wie auf dem Gebiete der Erziehung, wo wiederum die Erwach-

Reichspräsident den Reichsminister Generalleutnant a. D. Dr. h. c. Groener als Reichswehrminister, den Reichsminister Dr. Curtius als Reichsminister des Auswärtigen, den Reichsminister Dr. Schätzel als Reichspostminister und den Reichsminister Professor Dr. Moldenhauer als Reichsminister der Finanzen bestätigt, ferner hat der Reichspräsident auf Vorschlag des Reichskanzlers den Reichsminister Dr. Wirth zum Reichsminister des Innern, den Reichsminister Dietrich zum Reichswirtschaftsminister, den Reichsminister Dr. Stegerwald zum Reichsarbeitsminister, der Reichsminister von Guerard zum Reichsverkehrsminister, den Reichsminister a. D. Dr. Schiele zum Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, das Mitglied des Reichstages Professor Dr. Bredt zum Reichsminister der Justiz und das Mitglied des Reichstages Treviranus zum Reichsminister für das besetzte Gebiet ernannt.

Zum Stellvertreter des Reichskanzlers gemäß § 7 der Geschäftsordnung der Reichsregierung hat der Reichspräsident auf Vorschlag des Reichskanzlers den Reichswirtschaftsminister Dietrich bestellt.

*

Nach der Zahl der Stimmen, die das Kabinett auf Grund der Parteizugehörigkeit der Minister erhalten kann, hat es keine Mehrheit im Reichstag.

Das blaue Band für den deutschen Dampfer „Europa"

Der neue Lloyddampfer „Europa" hat die Strecke über den Atlantischen Ozean, vom Hafen von Cherbourg bis zur Einfahrt in den Ambros-Kanal vor der Bucht von Neuyork (sie passierte das „Ambros-Feuerschiff" frühmorgens um 5 Uhr 54 Minuten) in 4 Tagen, 16 Stunden und 48 Minuten zurückgelegt. Sie hat damit den Rekord ihres Schwesternschiffes, der „Bremen", um 54 Minuten unterboten. Und das, trotzdem ihr Kapitän, Kommodore Johnson, durch die schlechten Wetterverhältnisse gezwungen war, einen längeren Kurs zu fahren und trotzdem die Maschinen des Riesenschiffes nicht mit ihrer vollen Kraft eingesetzt wurden. Die Durchschnittsgeschwindigkeit des Dampfers betrug 27.91 Seemeilen in der Stunde gegen 27.72 Seemeilen der „Bremen" auf ihrer ersten Reise. Zum fünften Male hat ein deutsches, zum vierten Male ein Schiff des Bremer Lloyd das „Blaue Band des Ozeans", das Zeichen des schnellsten Schiffes der Welt im Wettrennen der Dampfer von der Küste des einen Kontinents zur Küste des anderen gewonnen.

Neuyork steht ganz im Zeichen dieses Ereignisses. Wie der „Voss. Ztg." berichtet wird, beweisen das Interesse des Mannes auf der Straße und die große Aufmachung der Fahrtberichte in den Zeitungen, die langen Begrüßungsartikel, wieder einmal, wie in den Tagen der Zeppelinfahrten, daß für die Bevölkerung der Vereinigten Staaten alles, was mit einer Verkürzung des Weges vom alten zum neuen Kontinent zu tun hat, über die praktische Bedeutung hinaus einen gefühlsmäßigen und romantischen Aspekt bekommt. Während das Riesenschaff langsam den Ambros-Kanal hinauffährt und sich der Quarantäne-Station nähert, begrüßt vor dem Mikrophon stehend, Kommodore Johnson Neuyork, erzählt von der Fahrt und wie tüchtig sein Schiff dem schlechten Wetter ein Schnippchen geschlagen und doch in Rekordzeit hinübergekommen sei, und wie er sich freue, daß er das Glück gehabt habe, das Schiff zu führen und ihm das „Blaue Band" zu gewinnen.

Aus Stadt und Land

Zurückstellung vom Militärdienst.

Auf die gelegentlich der Budgetberatungen von Abg. Kosumek gestellte Anfrage beim Kriegsministerium betr. die Zurückstellung von Gymnasiasten und Studenten vom Militärdienst ist uns nunmehr folgende Antwort zugegangen: Die Bedingungen der Zurückstellung von Schülern und Studenten vom Militärdienst enthält Art. 61 des Gesetzes über die allgemeine Wehrpflicht (Dz. U. Nr. 46 aus dem Jahre 1928, Position 458) sowie die Verordnung des Kultusministeriums vom 26. 3. 1929 (Dz. U. Nr. 34, Pos. 315). Im Sinne des Art. 61 werden zurückgestellt: 1. Schüler von Mittelschulen bis zum 22. Lebensjahr, 2. Studenten bis zum 23. eventl. 25. Lebensjahr, 3. Studenten der Theologie bis zum 25. Lebensjahr, 4. Handwerks- oder Handelsschüler bis zum 22. Lebensjahr. Die genannte Verordnung des Kultusministeriums enthält ein Verzeichnis der Schulen, die obige Rechte der Zurückstellung vom Militärdienst gewähren. Gesuche um Zurückstellung vom Militärdienst sind an die Kreisverwaltungsbehörden zu richten, die ohne jegliche Mithilfe der Militärbehörden darüber entscheiden, ob dem Betreffenden das Recht der Zurückstellung zusteht oder nicht. Militärpflichtige, die das gesetzlich vorgeschriebne Alter zur Zurückstellung vom Militärdienst bereits überschritten haben und kurz vor der Beendigung ihrer Studien stehen, können ausnahmsweise von den Militärbehörden noch eine Zurückstellung von einem Jahre erlangen unter Bedingungen, die jedesmalig vom Kriegsminister festgesetzt werden.

Lemberg. (Jubiläum.) Am 29. März d. J. vollendete der langjährige Leiter der evangelischen Schule in Lemberg, Herr Direktor Gustav Kinzi, sein fünfzigstes Lebensjahr. Im Namen des Lehrkörpers überbrachte Herr Lehrer Hans Kinzi dem Jubilar die Glückwünsche des Lehrkörpers und sprach die Hoffnung aus, daß es dem Jubilar noch lange vergönnt sein möge, die evangelische Schule in Lemberg zu leiten. Herr Pfarrer Ettinger beglückwünschte den Jubilar im Namen des evangelischen Pfarramtes. Auch wir wünschen dem bewährten Pädagogen eine weitere segensreiche Wirksamkeit im Dienste unseres Schulwesens. —

---

senenbildung einen erheblichen Anteil habe. Dyboski schreibt weiter, daß die Polen das innere Bedürfnis hatten, von ihrem starken Einsatz auf dem Gebiet der Erwachsenenbildung während der zehn ersten Jahre des Bestehens des polnischen Staates vor der Welt Rechenschaft abzulegen. Er weist mit besonderem Stolz darauf hin, daß der polnischen Delegation auch Minderheiten (ein Ukrainer und ein Deutscher) angehört haben. Es muß aber dabei gesagt werden, daß beide Vertreter sich im Rahmen der polnischen Delegation, nicht als Vertreter ihrer Minderheit fühlten, sondern als Vertreter ihrer Volksbildungsorganisationen. Aber es ist doch wohl bedeutsam, daß solch eine Zusammenarbeit — bei aller Voraussetzung politischer Gegensätze — in so freundlichem Geiste möglich ist.

Es erweckt wohl um so größeres Verwundern, daß z. B. die deutsche Minderheit aus der Tschechoslowakei in der Delegation dieses Staates nicht vertreten war. Die für uns wichtigste Nebenversammlung war die Begegnung führender deutscher und polnischer Volksbildner, die eine gegenseitige Befruchtung der Volksbildungsarbeit für wertvoll hielten. Auch Dyboski erhofft (am angegebenen Ort) zur gegebenen Zeit wertvolle Frucht aus dieser Begegnung. Die Grundlage der gemeinsamen Besprechung war die freie Anerkennung bestehender polit. Gegensätze, gegenseitige Achtung und gemeinsames Sichbeugen unter höchste Ideale.

Als Unterschied zwischen der deutschen und polnischen Delegation fiel wohl auf, daß die Deutschen gar nicht das Bedürfnis hatten, das man geschichtlich aus der Lage der polnischen Delegation und des polnischen Volkes verstehen kann, von der in Deutschland geleisteten Arbeit vor der Weltkonferenz Rechenschaft abzulegen. —

Zum Schluß möchte ich noch kurz auf des Schweizers Wartenweilers Ausführungen eingehen und dann noch etwas länger bei Flitners Vortrag verweilen.

Wartenweiler sagte, daß die Schweizer sich lange Zeit eingebildet hätten, daß sie das gebildetste Volk seien. Es sei wohl wahr, daß viele „Gebildete" aus dem Volk emporwuchsen, aber es sei auch wahr, daß diese dem Volk verlorengingen. Die Mittelschulbildung wie auch die Fachbildung stand wohl in der Schweiz auf außerordentlicher Höhe. Bei der Herausgabe volkstümlicher Schriften wie auch im Vereinswesen steht die Schweiz wohl keinem Volke nach. Aber es kann doch nicht das richtige Ziel erreicht werden, wenn etwa Turnvereine gerade die Menschen nicht aufnehmen, die die Ertüchtigung des Körpers besonders brauchen, wenn Gesangvereine nur Verkünstlung in den Menschen großziehen, wenn Theatervereine zur Geschäftssache werden. Auch politisch habe die Erziehung zur Verantwortlichkeit nur zu politischen Streitereien geführt. Nur Ernstmachen mit dem neuen Bildungsbegriff kann hier eine grundlegende Aenderung herbeiführen. —

Und nun noch ein paar Worte aus Flitners Vortrag. Drei Gedanken zum neuen Bildungsbegriff hob er hervor: 1. Wir dürfen das, was wir in der Volksbildungsarbeit erstreben, nicht mehr an der Oberschicht messen. Jeder Mensch soll als Glied der heutigen Zeit dazu ausgebildet werden, daß er in seinem Lebenskreis alle an ihn zu stellenden Forderungen erfüllt. Das darf natürlich nicht in erster Linie fachlich verstanden werden. 2. Zu-

— (Deutsch-katholische Exerzitien.) Die deutschkatholische Damenkongregation in Lemberg teilt mit, daß in der Zeit vom 10.—14. April d. J. in der Separatkapelle der Jesuitenkirche (Eingang durch das Gerichtsgebäude am Tribunalplatz) Exerzitien für deutsche Katholiken stattfinden, wozu höflichst eingeladen wird. Die Vorträge beginnen um 5 Uhr nachmittags.

— (Liebhaberbühne des G.-V. „Frohsinn“.) Eines der besten Dramen von Gerhart Hauptmann „Einsame Menschen“ kommt am 6. und 13. April d. J. in der evang. Schule zur Aufführung. Wir empfehlen, sich rechtzeitig Karten zu den bekannten Preisen im Vorverkauf zu besorgen.

— (Bemerkungen zur Aufführung von Gerhart Hauptmanns „Einsame Menschen“ am 6. und 13. April 1930.) Johannes Vockehart, einer dieser bedauernswerten, in selbstverschuldete Hilfslosigkeit verstrickten Wesen, läßt sich von seinen Genossen in den Kampf für eine der zahlreichen himmelstürmenden Zukunftsideen hineinreißen, noch mehr, er glaubt in sich die Befähigung zu schwerer wissenschaftlicher Arbeit zu fühlen. Da er nun weder eine Kämpfernatur ist, noch ein Wissenschaftler, schleppt er diese beiden Bürden wie eine Zentnerlast mit sich umher. Daß seine stille wunschlose Frau in aufopfernder Liebe für ihn aufgeht, sieht er nicht, er sieht bloß, daß sie nicht imstande ist, ihm zu helfen (in diesem Falle würde es natürlich heißen die ganze Last von ihm auf sich selbst herüberwälzen) und es selbst zu leisten, dazu fehlt ihm die Kraft. Die seelischen Martern der gequälten Frau steigen ins Unerträgliche beim Auftauchen einer russischen Studentin. Sie hat alle Eigenschaften, die er sucht, und mit unwiderstehlicher Gewalt verfällt er ihr deshalb. Alles um ihn versinkt für ihn, bloß die Freundschaft (richtiger Liebe) zu ihr sieht er noch. Und Frau Käthe geht langsam aber unaufhörlich zugrunde. Johannes sieht es nicht, er ist zu sehr mit sich selbst beschäftigt: bloß seine Mutter sieht es und Anna, die Studentin. Diese denkt aber nicht daran, allem ein Ende zu bereiten, trotzdem sie weiß, daß dieser Zustand nicht ewig dauern kann; sie trachtet eben so lange als möglich das Angenehme auszukosten. Und als seine Mutter endlich energischer wird, sieht sie, daß es bereits zu spät ist. Alles scheint einem gewaltsamen Ende zuzusteuern, als plötzlich Anna zur Besinnung kommt und von sich aus alles löst. Auch Johannes sieht mehr gezwungen als überzeugt sein, daß es so kommen mußte. Also doch ein guter Schluß? Wie ein Blitz kommt urplötzlich über die Erkenntnis, daß ja nun sein Halt seine Kraft auch mit verloren geht. Eine panische Angst vor der Zukunft ohne jede Stütze erfaßt ihn und in einer Art geistiger Gestörtheit macht er seinem Leben ein Ende. Wie schon einmal gesagt wurde: Tragödie schwacher Naturen in einer Uebergangszeit.

Falkenstein. (Todesfall.) Am 15. März d. J. starb, 31 Jahre alt, in unserer Gemeinde Frau Emilie Stoffel, geborene Köli. Die Verstorbene war durch ihr stilles und liebes Wesen allerseits bekannt und beliebt. Vor sieben Jahren hatte sie sich mit Herrn Wilhelm Stoffel in Falkenstein verheiratet. Der Ehe entsprossen sechs Kinder, von denen zwei ihrer Mutter im Tode bereits vorausgegangen sind. Das Ehepaar wohnte lange in einem gemieteten Hause, weil das eigene wegen Baufälligkeit eingerissen worden war; es war dies ein altes Haus, das noch aus der Zeit der Ansiedlung vor 150 Jahren stammte. An Stelle des alten Hauses wurde ein neues, gemauertes Haus errichtet, auf welches sich die Entschlafene sehr freute. Es war ihr auch noch vergönnt, in das neue Haus einzuziehen, sie durfte aber nicht lange mehr darin wohnen. Vor einigen Monaten erkrankte sie an einem bösartigen Lungenleiden und ist nun in eine bessere, ewige Welt hinübergegangen. Das irdische Haus ist für uns keine bleibende Stätte, wir sind nur Gäste hier auf Erden. An der Bahre der Entschlafenen trauerten ihr hart getroffener Gatte, ihre gramgebeugte Mutter, ihre vier kleinen Kinder, die nun ohne Mutter aufwachsen müssen, viele Verwandte und Bekannte. Herr Pfarrvikar Bauer aus Dornfeld tröstete die Leidtragenden in ihrem Schmerz. Gott der Herr aber mache der Entschlafenen die Erde leicht.

Lewandowka. (Vorstellung.) Der 23. März d. Js. brachte den hiesigen Deutschen eine angenehme Ueberraschung. Die Lesegruppe führte das 4aktige Lustspiel von Roderich Benedix „Der Störenfried“ auf. Es gehört zu den gelungensten Stücken die bisher aufgeführt wurden: Wenn auch im ersten Aufzug die Auftrittsszene das richtige Zusammenspiel nicht aufwies, so fanden sich die Spieler schon im 2. Akt zusammen. Flott und temperamentvoll zogen die mit Geschick gespielten Szenen bis zum Schluß die Augen der Zuschauer auf sich. Die Beherrschung der Bühnentechnik als auch der Rollen läßt wohl nichts mehr zu wünschen übrig. Auf eines muß aufmerksam gemacht werden, daß der reine deutsche Akzent und eine deutliche Aussprache bei Vorstellungen von seiten der Spieler unbedingt strengstens beachtet werden muß. Eine Vorstellung soll nicht nur zur Zerstreuung dienen, aber sie soll zugleich die Gelegenheit geben, eine „gute“ deutsche Sprache zu Gehör zu bringen. Die Rollenbesetzung war so getroffen worden, daß jeder Spieler sich wohl und sicher fühlte. Die Typen kamen deutlich zum Ausdruck. Der beste Beweis dafür ist der zahlreiche Applaus der Zuschauer während der Aufführungg. Den für eine jede junge Ehe gefährlichen „Störenfried“, die „treuherzige Schwiegermutter“, spielte mit Geschick und richtigem Verständnis Frl. Ella Dietrich. Frl. Käthe Aßmann in der Rolle Alwine war herzig und in ihrem Spiel meisterhaft! Die kindliche Unschuld und Unbefangenheit mit der grenzenlosen Liebe für die Mitmenschen einigten sich zu einem Akkord, der auf das Publikum einen gewaltigen Eindruck ausübte. Pate Lebrecht wurde von Herrn Hans Schlosser charaktertreu wiedergegeben. Das „unglückliche“ Ehepaar gaben H. Karl Dietrich (Lonau) und Nelly Popp (Theila) treffend wieder Als die besten Szenen dürften ihnen die „Scheidungsszene“ und die „Wiederversöhnung“ zugerechnet werden. Herr Anton Gerono (Maiberg) sekundierte Frl. Kathi Aßmann vortrefflich.

telligente Bildung ist nicht mehr das Ziel, und darum ist auch Mitteilung von Tatsachen und Gedanken nicht mehr der Weg, den wir Volksbildner gehen. Die Wissenschaft ist nicht mehr Norm der Volksbildung. Der deutsche Mensch von heute lebt in ungeheurer Unsicherheit. Wir zehren wohl noch von der Zartheit, dem Glauben der Ahnen, aber ob wir in diesen Werten noch schöpferisch sind? Viele Menschen kennen ihre wirklichen Bedürfnisse noch nicht, dazu soll ihnen die Volksbildung helfen. Gewiß gehört dazu Wissen, aber für jeden Menschen ein anderes, ein bestimmtes. Erwachsenenbildung ist darum Besinnung auf das, was uns gegenwärtig quält. Wir wissen wohl, aber wir können noch nicht. Was die neue, aus den heutigen Bedürfnissen erwachsene Lebensform verlangt. Soviel ist sicher, wir wollen keine gelehrte Sonderbildung: Den gelehrten Bauern, den gelehrten Arbeiter, sondern den Menschen, der verantwortlich an seinem Platze steht. 3. Eine gewisse Grundhaltung, eine Gesinnung, eine Weltanschauung ist notwendig, die von der Volksbildungsarbeit geleistet werden muß. Flitner nennt ja die noch gar nicht lang bestehende „neutrale“ Volksbildung schon die alte Volksbildung. Merken wir daran, in welchem Schnellzugstempo wir in der gegenwärtigen Entwicklung reisen? Die Not der Menschen, meint Flitner, macht doch die letzten, die innersten Fragen aus und eine Volksbildung, die hier ihre Aufgabe erfüllt, muß Glauben und Ueberzeugung haben können. Die verschiedenen Welten, in denen wir Menschen leben, sollen sich begegnen und sich zum Volk bilden. Volk darf nicht mehr an einzelnen Volksschichten seine Grenzen finden. Wir müssen Volk sein können, ohne daß wir uns erst zu der Ueberzeugung des anderen bekehren oder ihn zu uns herüberziehen. Wir müssen ruhiges und klares „Verschiedendenken“ lernen.

Diese letzten Worte Flitners nehmen wir gerne als Richtschnur von Cambridge mit, auch die Richtschnur in unserem gemeinsamen Leben als Minderheit mit anderen Minderheiten und mit dem Staatsvolk. Es wird in den Staaten Europas erst Frieden werden, und eine ständige Aufwärtsentwicklung wird erst dann und dort einsetzen, wo wir die Kunst des Miteinanderlebens gelernt haben ohne unser Wesen zu ändern und auch von dem andern zu verlangen, daß er sein Wesen und seine Art aufgibt.

Frühling

Von Prof. Heinrich Kipper.

Zwitschert's im Hollerbusch,
Schlägt es im Hag,
Lacht dir der Sonnenschein
Zeitlich am Tag;

Tut sich dein Giebel auf,
Treibt der Jasmin,
Schmolz unter lindem Hauch
Winter dahin;

Kommt unter Sorg und Pein
Hoffnung herfür:
Macht dieses Wunder auch
Frühling in dir.

Man bemerkte, daß Herr Gerono sich auf der Bühne schon zu Hause fühlt. Herr Adolf Scheer als Ehrhart und H. Sigi Rudulf als Graf Marrling glänzten nicht weniger. Ein abgesondertes Trio bildeten Frl. Anna Hezel (Minette), Frl. Alma Kober (Babette) und Herr Peter Kunz (Henning). Der letztere besonders erntete reichlichen Beifall für seine vortrefflichen „Naivszenen. Das Ganze war ein schönes Bild, bei dem auch diesmal der Rahmen gleich schön war. Die Leistung des Stückes lag in den Händen H. stud. phil. Karl Dietrich, dessen treffliche Regie deutlich zu bemerken war. Die Mienenspiele und die Bewegungen waren richtig und mit Geschmack einstudiert. Sowohl die Schauspieler als auch die Spielleiter dürfen sich freuen, diesmal etwas Gutes geboten zu haben. Wünschenswert wäre es, recht bald wieder einem solch guten Schauspiel in Lewandowka beiwohnen zu dürfen. Sch.

— (Vorstellung.) Am 6. April 1930, 5 Uhr nachm., gelangt von der Lesegruppe die dreiaktige „Plaudertasche“, von Bittong und Busch, zur Aufführung. Die Spielleitung hat stud. phil. Herr Karl Dietrich inne. Alles, was eine „geschwätzige“ Frauenzunge anstiften kann, wird den Deutschen in Lewandowka diesmal bildlich und deutlich vorgeführt. Die zahlreichen Verwicklungen und komischen Situationen sollten zu einem gelungenen Abend beitragen. Unsere deutschen Volksgenossen aus Lewandowka und Umgebung mögen nicht versäumen, die Aufführung zu besuchen.

Lipnik. (Ehrenpresbyter Jakob Urbanke Nr. 44 †.) Einen herben Verlust hat unsere evang. Gemeinde erlitten. Am Sonnabend, den 22. März 1930 entschlief sanft im Herrn nach kurzem Leiden Ehrenpresbyter Herr Jakob Urbanke, Grundwirt in Lipnik Nr. 44 im Alter von 74 Jahren. Am Montag, den 24. März bewegte sich durch unsere Straßen ein unübersehbarer Leichenzug zum evang. Friedhof, wo die sterblichen Ueberreste des Verblichenen zur letzten Ruhe gebettet wurden. Die ungemein zahlreiche Beteiligung bei seinem Leichenbegängnis legte Zeugnis ab von der großen Beliebtheit, deren sich der Heimgegangene bei allen Bevölkerungsschichten erfreute. Bescheiden führte er sein Leben, reich an Arbeit, an Fleiß, an Sorgen und Mühen, aber auch reich an Freude und an Erfolgen. Er liebte nicht den lauten Lärm der Oeffentlichkeit und der Streit der Parteien. Der Friede und die Eintracht waren seine Lieblinge. Er war ein treuer Sohn seines Volkes, der Vätersitte und Väterbrauch hoch und heilig hielt und der für die Bestrebungen und Bedürfnisse unseres Sprachinsel-Deutschtums stets eine offene Hand und ein warmes Herz hatte. Für seine großen Verdienste um das Wohl unserer evangel. Gemeinde wurde er zum Ehrenpresbyter ernannt. Er war stets ein eifriger Förderer unserer Schule und wurde darum von unserem evang. Schulförderungsverein zu dessen Ehrenmitglieder ernannt. Männergesangverein sowie Feuerwehr verlieren in ihm einen treuen, opferwilligen Freund. Möge die Heimaterde ihm leicht sein.

Mierow. (Hochzeit.) Am 23. Februar l. J. fand hier die Hochzeit des Herrn W. Schwarzwälder aus Mierow mit Frl. W. Geisheimer aus Brody statt. Schon am frühen Nachmittage versammelten sich die Gäste im Hochzeitshause. Nachdem Herr Berg (Radziechow) einige ernste Worte an das Brautpaar gerichtet hatte, fuhren Brautleute und Gäste nach Jozefow zur Trauung. Am Abend unterhielt man sich recht lustig bei Speise, Trank und bei den Klängen der Musik. Während des Festessens ergriff der Ortslehrer das Wort. Er stellte dem Brautpaare die Bedeutung dieses ernsten Augenblickes vor und wünschte ihm Glück auf seinem ferneren Lebenswege.

— (Einladung.) Am zweiten Ostertage (21. 3. l. J.) veranstaltet unsere Jugend eine Vorstellung. Zur Aufführung gelangen folgende Stücke: „Die Naturheilmethode“, „Schneider Piepmatz“ und „Dr Wickvetter als Hexenmeister“. Der Vorstellung folgt ein Tanzkränzchen. Volksgenossen aus nah und fern werden herzlich willkommen geheißen! G. K.

Neu-Sandez. (Frauenverein-Jahresfest.) Am 16. März beging unser Frauenverein sein Jahresfest, welches, wie alljährlich mit einem Familienabend verbunden war. Mit Gemeindegesang wurde die Feier eröffnet. Geboten wurden am Anfang ein gemischter Chor und Deklamationen. Hernach erstattete Herr Pfarrer einen genauen Bericht über die Frauenvereinsliebesarbeit in unserer Gemeinde, verlas auch die Jahresrechnung des Vereins und endete mit einem Appell an die noch abseits stehenden und lauen Gemeindeglieder, der Frauenvereinsarbeit größeres Interesse entgegenzubringen und die Liebesarbeit nicht nur durch regelmäßige Beiträge zu unterstützen, sondern auch durch herzliche Hingabe und Fürsorge zu hegen und zu fördern. Anschließend daran folgten unter Leitung der Frau Pfarrer die Aufführung des Stückes „Die Quellhofbäuerin“ und zwei Mädchenchöre. Die Darbietungen waren gut und paßten ganz in den Rahmen des Festes.

— (Tod der Lehrerswitwe Frau Sofie Bisanz.) Am 19. März betteten wir auf dem evang. Friedhofe in Dombrowka die im 80. Lebensjahr verstorbene Lehrerswitwe Frau Sofie Bisanz zur letzten Ruhe. Ihr Gatte, Lehrer Johann Bisanz, wirkte zuletzt in der evangel. Gemeinde Schumlau und ist auch dort am 1. November 1919 gestorben. Die Verstorbene verlebte ihren Lebensabend hier bei ihrer verheirateten Tochter, der Familie Jakob Herold. Sie war bestrebt, ihren Kindern nicht zur Last zu fallen, half und tat im Hause was sie konnte, geliebt von den Ihrigen und Enkeln. Sie ruhe in Frieden. K.

Porzecze bei Rottenhahn. (Todesfall.) Am 18. März d. J. starb hier Frl. Wilhelmine Schreyer an Lungenschwindsucht. Die Verstorbene zählte erst 21 Jahre; sie war ein treues Glied ihrer Familie und Gemeinde. Um ihre armen Angehörigen zu unterstützen diente sie in Lemberg, wo sie sich auch ihr Lungenleiden holte. Nachdem sie vier Monate lang krank gelegen hatte, wurde sie von ihrem Leiden dahingerafft. Herr Senior Ploschek aus Hartfeld richtete die trauernden Anverwandten mit herzlichen Worten auf. Am Grabe sang die Jugend unter Leitung von Herrn Lehrer Mayer aus Rottenhahn unter den Klängen dieser letzten Grüße von dieser Erde, wurde die Entschlafene ins Grab gesenkt. Sie ruhe in Frieden!

Heimat und Volkstum

Heimatmuseum.

Die Leser des „Ostdeutschen Volksblattes“ nicht nur, sondern, man darf sagen, die Deutschen nahezu aller Siedlungen unseres Landes wissen es, daß der Gedanke zur Begründung eines Heimatmuseums seit einigen Jahren verwirklicht wird. Im letzten Volksblattbericht hierüber vom November 1929 konnte mitgeteilt werden, daß die Sammlung für das Heimatmuseum schon 184 einzelne Stücke zählt. Das Interesse für dasselbe ist erfreulicherweise in weite Schichten unseres Volkes gedrungen, so daß von den verschiedensten Seiten, aus allen Volkskreisen, von Landleuten und Beamten, von Pfarrern und Lehrern, von Akademikern, Schülern und Handwerkern, aus Städten und einer Reihe von Siedlungen allerlei, oft recht wertvolle Museumsstücke übersandt werden. So konnte die Museumssammlung seit November v. J. bis heute um weitere 83 Gegenstände vermehrt werden, darunter allerdings eine Reihe von Münzen und Banknoten. Mit dem folgenden Ausweise soll, wie in den früheren Berichten, zugleich auch der Empfang der Gegenstände mit Dank bestätigt werden.

Von der Schriftleitung des „Volksblattes“, Lemberg, erhielt die Museumsammlung:

1. Den Druckstock einer sehr interessanten alten Urkunde aus der josefinischen Einwanderungszeit, betreffend die Entlassung eines Peter Schmidt aus Schallodenbach, Grafschaft Sickingen (Pfalz) aus der Leibeigenschaft, zwecks Auswanderung in das kaiserliche Polen i. J. 1784. (Der Abdruck dieser Urkunde findet sich im Bundeszeitweiser 1918.)
2. Das im Jahre 1810 von Konsistorialrat Joh. Wächter in (Kaisersdorf, Münchental, Verdikau, Filiziental).
3. „Betrachtungen des bitteren Leidens und Sterbens Jesu Christi während der hlg. Fastenzeit.“ Herausgegeben von Lehrer J. Hott, Kaisersdorf 1922. (In 5 Exemplaren.)
4. Ein Päckchen Briefe von der deutschen Auswandererfamilie J. u. M. Ewy aus Amerika, aus den Jahren 1882—1890.
5. Poln. Markbanknoten der Inflationszeit, 8 Stück.
6. Eine Anzahl verschied. Drucksachen für das Museumsarchiv.

Von F. Olga Olszewska, Lemberg:

Eine deutsche Bibel aus dem Jahre 1717 in kleinem Format, mit einer Vorrede von Karl Hildebrand v. Canstein, dem Begründer der ersten evang. Bibelanstalt.

Von H. Gymnasialdirektor Dr. L. Schneider, Lemberg:

1. Ein aus dem Jahre 1770 stammendes Andachtsbuch von dem bekannten Liederdichter Benjamin Schmolck.
2. Das im Jahre 1819 von Konsistorialrat Joh. Wächter in Wien herausgegebene „Christliche Gesangbuch zum Gebrauch bey den öffentlichen Gottesdiensten der evangel. Gemeinden in den k. k. deutschen u. galizischen Erblanden.“

3. Das von Konsistorialrat Jakob Glatz i. J. 1828 in Wien herausgegebene „Evangelisch christliche Gesangbuch."

Frau Katharina Nagel, Dolina-Broczkow, sandte 33 verschiedene österreichische und russische Münzen.

H. Bernhard Ernst, Eisenbahner in Stanislau, übergab

1. Zwei österreichische Militärerinnerungs-Medaillen anläßlich des 50- und 60jährigen Regierungsjubiläums Kaiser Franz Josefs I. vom Jahre 1898 und 1908.
2. Alte österreichische Banknoten, 18 Stück.
3. Banknoten (2) der Westukrainischen Republik zu Hrywni.
4. Westukrainische Münzbons zu 50 Schahiw 97 Stück.

Von H. Rud. Dexheimer, Stanislau, erhielt die Sammlung 3 kleine Silbermünzen (Schweiz, Oesterreich, Rußland).

Von dem Stanislauer Gymnasiast Rud. Weinheimer aus Falkenstein wurde eine altpolnische Kupfermünze aus dem Jahre 1727 aus der Zeit des vorletzten polnischen Königs Friedrich August des Dritten, geschenkt.

Von Lehrerswitwe Emilie Sommer, die inzwischen verstorben, wurde durch Vermittlung von Frl. Minchen Jaki, Lemberg, die Museumssammlung wertvoll bereichert durch:

1. Ein 1763 erschienenes „Reformiertes Churpfälzisches Gesangbuch, bestehend aus denen Psalmen nach D. Ambrosii Lobwassers Uebersetzung."
2. Ein noch gut erhaltenes Predigtbuch in Großformat und Lederband „Die unter so vielen kräftigen Bußstimmen in Schwachheit mitrufende evangelische Prediger- und Hirtenstimme: Das ist erbauliche u. gottselige Betrachtungen über die Evangelia etc." von Gottfried Kleiner, Hirschberg 1847.

H. Leopold Koch, Neu-Chrusno schenkte eine Reihe von Museumssachen:

1. Ein Oellämpchen mit Aufhängerhaken.
2. Ein Steuerbüchlein seines Großvaters mütterlicherseits, Fil. Bechtloff Dornfeld Nr. 71, aus dem Jahre 1844.
3. Ein 100jähriges Geographielehrbuch, dessen erste Blätter mit dem Titelblatt leider fehlen.
4. Abschrift einer Cessionsurkunde von 1855.
5. Zwei Schulprobschriften von 1891 und 1901.
6. Zehn verschiedene alte Banknoten (österreichische, deutsche, rumänische, italienische, tschechoslowakische, westukrainische).

Frau Elfriede Beck-Bellhorn überbrachte:

1. Verschiedene (19) Lichtbildaufnahmen aus deutschen Kolonien (Makowa, Bandrow, Falkenberg, Bredtheim, Stanislauer Verein „Geisteswacht").
2. Sieben Aufnahmen von großen Trachtenpuppen. Diese Trachtenpuppen hat genannte Frau mit viel Verständnis für das deutsch-galizische Trachtenwesen verfertigt. Leider sind die Trachtenpuppen nicht in die Heimatmuseumssammlung gekommen.
3. Eine von dem Lehrer der schwäbisch kathol. Siedlung Mokratyn b. Grodek, H. Bohr, verfertigte Abschrift eines ärztlichen Ratgebers mit allerlei alten Brauchsprüchen. (In Abschrift.)

Von H. Lehrer Senft, Reichsheim, erhielt die Sammlung das erste und damit älteste eigene evangel. Kirchengesangbuch im ehem. Galizien: „Geistliche Lieder zum Gebrauch der evangel. lutherischen Gemeinden etc. gesammelt von Ephraim Gottlob Hofmann, der Gemeinden zu Lemberg, Jaroslau, Zamosc und Brody ordentlicher Lehrer." 1783. Der Herausgeber des Gesangbuches war der erste Seelsorger der evangelischen Gemeinde Lemberg.

H. Sekretär Friedrich Rech, Stanislau, schenkte eine wertvolle gut erhaltene Sammlung staatlicher Verordnungsblätter, enthaltend die i. J. 1775 ergangenen kaiserlichen Patente und Verordnungen (Maria Theresia) in deutscher und polnischer Sprache.

Mit den vorstehend ausgewiesenen Gaben hat die Sammlung für das Heimatmuseum abermals eine zum Teil recht wertvolle Bereicherung erfahren, wofür der Museumsausschuß den werten Spendern und Spendenvermittlern den besten Dank ausspricht. Zuletzt darf aber auch diesmal daran erinnert werden, daß der Museumsausschuß nicht nur Gegenstände für die Museumssammlung mit Dank entgegennimmt, sondern, daß ebenso auch Geldgaben für die Miete eines notwendigen Museumsraumes und dessen Einrichtung sehr willkommen sind. Wer keine Museumsstücke zu schenken hat, der hilft, den schönen Gedanken der Schaffung eines deutschen Heimatsmuseums unter den Volksgenossen verbreiten, hilft dadurch, daß er zu Museumsgaben anregt, sie vermittelt, oder Geldspenden sammelt, wie es einzelne Volksgenossen in dankenswerter Weise schon getan haben.

Das Heimatmuseum sei uns, wie eine führende Persönlichkeit auf diesem Gebiet es ausgedrückt hat, das schlagende Herz, von dem aus alle Bestrebungen der Heimatpflege und Volkskunde neue Impulse empfangen.

Für den Ausschuß des Heimatmuseums:
Gymnasialprofessor Pfarrer J. Schick, Stanislau.

Stalin, der rote Zar Rußlands

Vom Priesterschüler zum gottlosen Bolschewistenführer.

Es ist stets von Interesse, den Lebensgang der Männer zu verfolgen, die in der Weltgeschichte eine große Bedeutung haben. Um das Haupt solcher Persönlichkeiten spinnt sich oft ein Kranz von Legenden, selbst wenn sie noch unter dem lebenden Geschlechte weilen. Unsere Zeit ist reich an Männern, die infolge des Weltkrieges und seiner Auswirkungen plötzlich aus dem Dunkel aufwachen und Geschichte machten. Der gegenwärtige Präsident des Deutschen Reiches, Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg, war 1914 bereits pensionierter General, der außerhalb des Offizierkorps kaum bekannt war; der heutige erste Marschall und Kriegsminister Polens Josef Pilsudski war vor dem Kriege umhergehetzter Revolutionär in Russisch-Polen, der ständig um sein Leben bangte und schließlich in dem österreichischen Galizien Zuflucht suchte. Der allmächtige Beherrscher Italiens, Ministerpräsident Benito Mussolini, war vor dem Kriege simpler Dorfschulmeister in einem italienischen Neste. Noch eine ganze Anzahl von Männern dieser Art weist unsere Zeit auf. Eine der interessantesten Persönlichkeiten der Gegenwart ist Stalin, der unumschränkte Beherrscher Rußlands. Er heißt eigentlich gar nicht Stalin sondern Wissarjanovitsch Dschugaschwili, den jetzigen Namen legte er sich als Decknamen bei, und behielt ihn später, weil man den Namen Dschugaschwili fast vergessen hatte. Geboren ist Stalin-Dschugaschwili 1879 als Kind eines halbfreien georgischen Bauern im Kaukasus. Mit vierzehn Jahren tritt er als Priesterschüler in ein Seminar ein. Seine Mutter wollte einen „Heiligen" aus ihm machen. Mit achtzehn Jahren schon leitet er zum ersten Male eine Sitzung der sozialdemokratischen Partei, die damals in Rußland noch verboten war. Er verläßt das Priesterseminar, predigt in den Gegenden des Eisens und des Petroleums Revolution, wo das Großkapital zuhause ist, gründet Zellen, setzt alle Energien, die in diesem äußerlich schwächlichen Körper stecken, sein ganzes Leben für die Partei ein. Er gründet eine revolutionäre Zeitung, deren Leitung er übernimmt. Er gründet neue Zellen und begeht Verbrechen, um Geld für die Parteiarbeit zu bekommen. Eine Zeitlang werden auf seinen Befehl in der Gegend von Batum die Söhne und Frauen der reichen Oelmagnaten entführt und erst gegen hohes Lösegeld wieder freigelassen.

1902 fällt Stalin zum ersten Male der Ochrana, der politischen Geheimpolizei des alten Rußland, in die Hände. Er verbringt zwei qualvolle Jahre im Untersuchungsgefängnis in Batum, die seinen Haß gegen die Regierung noch stärker machen. Mit allen Mitteln, die dem zaristischen System zur Verfügung stehen, versucht man ihn dazu zu bewegen, die Namen der Parteigenossen zu nennen. Stalin schweigt. Und mit einem Lächeln, hinter dem eine unausgesprochene Drohung liegt, hört er sein Urteil an, das auf drei Jahre Verbannung nach Sibirien lautet. Noch heute müssen Hunderte von Menschen für dieses Lächeln büßen. Die Hölle Sibiriens nimmt ihn auf. Das Leben scheint zu Ende zu sein. Das ist die Empfindung, die bisher noch jeder, der in dieser weißen Wüste gelebt hat, fühlt. Aber nicht die Kälte, kein Hunger, keine Grausamkeit brechen seine Energien. Nach vier Wochen schon gelingt es ihm zu entkommen. 1904 schon sitzt er wieder in Tiflis und leitet die Zeitung" „Der Kampf des Proletariats". 1905 ist er Delegierter auf dem Kongreß in Stockholm. 1908 wird er zum zweiten Male nach Sibirien geschickt. Er entflieht wieder, wird wieder eingefangen, entwischt auf rätselhafte Weise von neuem, arbeitet kurze Zeit in der Parteizentrale in Moskau und wird 1912 nochmals nach Sibirien verbannt.

Die Februarrevolution von 1917 erlöst ihn nach vier entsetzlichen Jahren von den Qualen Sibiriens. Der entlaufene Priesterschüler, der sibirische Sträfling, ist einer der „großen Fünf" geworden, steht in einer Reihe mit Lenin, Trotzki, Radek und Sinowjew. Kerenski, der Führer der Menschiwiki, wird gestürzt. Die „großen Fünf" regieren. Angeblich als

das Sprachrohr des Proletariats. In Wirklichkeit sind die Fünf nicht das Sprachrohr der Masse, sondern umgekehrt. Die Fünf diktieren. Die Masse brüllt, was ihr diktiert ist. Schließlich sind sogar zehn Hände zu viel um die Macht zu halten. Einer nach dem anderen verschwindet. Zum Schluß bleibt nur noch Stalin übrig, der Begründer des roten Faschismus.

Im letzten Jahre ist Stalin durch seinen Kampf gegen die russischen Großbauern und die Kirche bekannt geworden. Mit Gewalt wollte er die selbständigen Bauernwirtschaften in gemeinsame Wirtschaften drücken, mit Gewalt wollte er Glauben und Kirche in Rußland ausrotten. Da schlug aber eine solche Welle der Empörung durch Rußland, daß selbst der Gewaltmensch Stalin zurückschreckte. In den letzten Wochen erließ Stalin einen Ukas, wonach die Wirtschaften der russischen Großbauern, der Kulaken, nur dann zu einer gemeinsamen Kolochsenwirtschaft zusammengelegt werden können, wenn die Kulaken dies selbst wünschen. Auch die Schließung der Kirche soll nach diesem Ukas nur mit Zustimmung der Gemeinde und des Pfarrers vorgenommen werden dürfen. Stalin hat wohl selbst erkannt, daß man auch in Rußland den Bogen nicht überspannen dürfe. Die letzten Nachrichten aus Rußland lauten widersprechend. Stalin soll durch seine eigenen Genossen seines Amtes enthoben worden sein; andere Meldungen besagen gar, Stalin sei bereits ermordet worden. Wenn dies auch Uebertreibungen sein mögen, so scheint es doch, daß Stalins Stellung erschüttert ist. Der rote Zar Rußlands wird wohl in nächster Zeit in das Dunkel der Versenkung verschwinden müssen, aus dem er emporgetaucht ist.

Es ist allerdings kaum anzunehmen, daß ein Mann wie Stalin die Macht kampflos aus den Händen gibt und sich damit begnügt, seine Memoiren zu schreiben und sich theoretisch über die Möglichkeiten und Unmöglichkeiten der Politik auszulassen. Es wäre Ironie des Schicksals, wenn dieser Weg voller Abenteuer, Verbrechen, Blut und Arbeit, den er zurücklegen mußte, sich im mehr oder weniger beschaulichen Leben eines Exdiktators verlieren würde. Aber wer garantiert dafür, daß nicht auch der Sowjetstaat, der denselben Weg, nur die tausendfach multiplizierten Abenteuer, Verbrechen, Blutopfer und Arbeiten hinter sich hat, nicht auch eines Tages die sämtlichen roten Probleme als „Exsowjetstaat" lösen wird? —

Viele Freunde hat sich der rote Diktator in der Zeit seiner Regierung nicht gemacht. Nicht als Stalin. Und nicht als Wissarjonowitsch Dschugaschwili, wie er hieß, als er noch Priesterschüler war und das Kreuz anbetete, das er jetzt mit allen Mitteln bekämpft. Vielleicht wäre Stalin in einer anderen Zeit ein ebenso fanatischer Religionskämpfer geworden, wie er heute Gegner der Kirche ist.

Nikotin

Nach wissenschaftlichen Feststellungen ist das Nikotin eines der allerschwersten Gifte. Es tötet in der gleichen Dosis und in der gleichen Zeit wie das Zyankali. Schon 0.2 Gramm Nikotin wirken innerhalb zwei bis sechs Minuten tödlich, eine 6 Gramm schwere Zigarre von 5 Prozent Giftgehalt enthält 0.3 Gramm Nikotin. Wird eine solche Zigarre, wie das bei törichten Wetten vorgekommen ist, gegessen, d. h. verschluckt, so kann der Betreffende daran zugrunde gehen. Zwanzig Zigarren oder hundert Zigaretten an einem Tage geraucht, können den Tod herbeiführen. Sehr bemerkenswert ist die Tatsache, daß ein Blutegel, an einem Gewohnheitsraucher angesetzt, bald unter Krampferscheinungen abfällt und von dem nikotinhaltigen Menschenblut getötet wird. Allerdings gelangt beim Rauchen nur ein kleiner Teil des Nikotins in die Luftwege, und auch davon wird nur ein ganz geringer Teil vom Körper aufgenommen. Im rauchfertigen Zustand enthält der Tabak 0.5 bis 5 Prozent Nikotin, Zigarren in den feineren Sorten 1.5 bis 2.5 Prozent. Dieses Nikotin geht etwa zum dritten Teil in den Tabakrauch über; ein Teil wird schon während des Rauchens in der Glimmzone zersetzt, etwa 10 Prozent bei Zigarren, bis 30 Prozent bei Zigaretten. Von großer Bedeutung bei der Einwirkung des Rauchens ist die Rauchtechnik; davon hängt es ab, ob viel oder wenig Rauch in die Mundhöhle gelangt. Bei Zigarren und Zigaretten wird etwa die Hälfte, beim Pfeifenrauchen weniger im Nebendampf verschwinden, also nicht in die Mundhöhle gelangen; nur etwa ein Drittel des Gesamtrauches kommt in die Mundhöhle. Eine nicht geringe Menge Nikotin bleibt im Stummel zurück, und wer den Stummel ausraucht, bekommt daher eine viel größere Nikotinmenge zu schlucken als der nichtsparsame Raucher. Sehr viel hängt auch von dem schlechten oder guten Brand ab. Schlecht brennende Zigarren lassen fast die ganze Nikotinmenge in den Rauch übergehen; die Güte des Tabaks bedingt die Brennbarkeit. Bei geringwertigen Zigarren gehen bis 33 Prozent des Nikotins in den Mund über, bei Qualitätszigarren nur etwa 8 Prozent. Eine schlecht brennende sogenannte nikotinarme Zigarre ist schwerer als eine gut brennende aus nikotinreicherem Tabak. In der feuchten Zigarre verbrennt das Nikotin nicht, sondern wird in den hinteren Teil der Zigarre getrieben und destilliert schließlich in den Mund; feuchte Zigarren sind daher weit schwerer. Auch das öftere Ausgehenlassen und Wiederanzünden erhöht die Schwere der Zigarre. Der Stummel ist immer besonders nikotinreich, das letzte Viertel der Zigarre enthält mehr Nikotin als die ersten drei Viertel. Daher muß es besonders schädlich wirken, wenn der Stummel vom Abend vorher gleich nach dem Aufstehen als besonderer Genuß geraucht wird.

Börsenbericht

1. Dollarnotierungen:

24.—29. 3. 1930	amtlicher Kurs	8.87
24.—26. 3.	„ privater „	8.8950—8.90
27.—29. 3.	„ „ „	8.8875—8.8925

2. Getreidepreise (loco Verladestation) pro 100 kg

	Weizen	35.00—36.00	vom Gut
	Weizen	32.50—33.50	Sammelldg.
	Roggen	16.50—17.00	einheitl.
	Roggen	15.50—16.00	Sammelldg
	Mahlgerste	15.50—16.00	
	Hafer	14.50—15.00	
	Kartoffel (Industrie)	3.00— 3.50	
	Heu süß, gepreßt	8.50— 9.50	
	Stroh gepreßt	5.00— 6.00	
	Buchweizen	22.00—23.00	
	Roggenkleie	10.00—10.50	
	Weizenkleie	10.50—11.00	
	Rotklee	150.00—170.00	
(loco Lemberg):	Weizen	37.50—38.50	
	Weizen	35.00—36.00	
	Roggen	19.00—19.50	
	Roggen	18.50—19.00	
	Mahlgerste	17.50 - 18.25	
	Hafer	17.00—17.50	
	Roggenkleie	10.50—11.00	
	Weizenkleie	11.00—11.50	

(Mitgeteilt vom Verbande deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Polen, Lemberg, ul. Chorążczyzna 12).

Geschäftliches

Lustige Ecke

Mißverstanden.

Frau (die ihren Mann stark angetrunken nach Hause kommen sieht): Oh, ich Aermste . . . so betrunken!

Mann: Was? Du auch?

*

So etwas soll vorkommen.

Theaterbesucher: . . . Nanu, Sie als Mitverfasser des Stückes pfeifen auch?

Autor: Ja, bei den Stellen, die von meinem Kompagnon stammen!

*

Sauer ist überfallen worden.

„Als ich erwachte," berichtete er, „schwamm ich in meinem Blute."

Meint Mubbel: Da? Seit wann kannst du schwimmen?

*

Die jung verheiratete Frau beschwert sich bei ihrem Kaufmann: „Das Mehl, das ich gestern bei Ihnen gekauft habe, war aber ganz hart."

„Hart?" Der Kaufmann ist verblüfft.

„Jawohl, hart," erklärt die Kundin energisch, „ich habe einen Kuchen davon gebacken und der ist nicht zu beißen."

*

Beim Heiratsvermittler.

„Oder wie wär's mit der hübschen jungen Witwe?"

„Hat sie Kinder?"

„Fünf . . . aber die sind alle schon längst verheiratet!"

Rätsel-Ecke

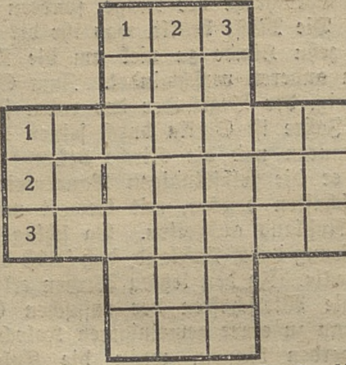
Instrumenten-Zahlenrätsel

1 2 3 4 5 4	Blasinstrument,
6 7 8 9 5 3 10	Musikautomat,
11 8 5 6 7 7 4	Saiteninstrument,
3 12 6 7 8 10 6	Blasinstrument,
5 7 3 13 14 4 5 4	Blasinstrument,
5 6 13 15 16 7 8 10	Schlaginstrument

Die erste Ziffernreihe senkrecht ergibt ein Blasinstrument.

Verantwortlicher Schriftleiter: Willi Bisanz, Lemberg. Verlag: „Dom", Verlagsgesellschaft m. b. H. (Sp. z ogr. odp.) Lwów (Lemberg), Zielona 11. Druck: „Vita", zakład drukarski, Spółka z ogr. odp., Katowice, ulica Kościuszki 29.

Magisches Rätsel



A E E E E G G I I I I I L L N N P P P S S T T T T T T T U U U U Z Z Z Z Z.

Obige Buchstaben sind in die Felder so einzusetzen, daß wagrecht und senkrecht dieselben Worte von nachstehender Bedeutung entstehen, und zwar: 1. Stadt an der Biela, 2. Männliche Bibelfigur, 3. Druckschrift, Organ.

Auflösung des Visitenkartenrätsels

„Weinhändler".

Auflösung des Kammrätsels

Xerxes, Nautik, Herold, Pfriem, Eroica. — Xanthippe.

Werbet ständig neue Leser für unsere Zeitung!

Bilder der Woche

Ein „Tempel des Friedens“ in Locarno



Die Kapelle „Casa di Ferro“ in Locarno ist von Friedensfreunden erworben und nach gründlicher Wiederherstellung als „Tempel des Friedens“ der Stadt zur Erinnerung an die dortige Konferenz, die den Anfang zur Befriedung Europas machte, geschenkt worden. Die Kapelle, die früher ein bekanntes Wallfahrtsziel war, wurde auch von Stresemann, Briand und Chamberlain besucht.



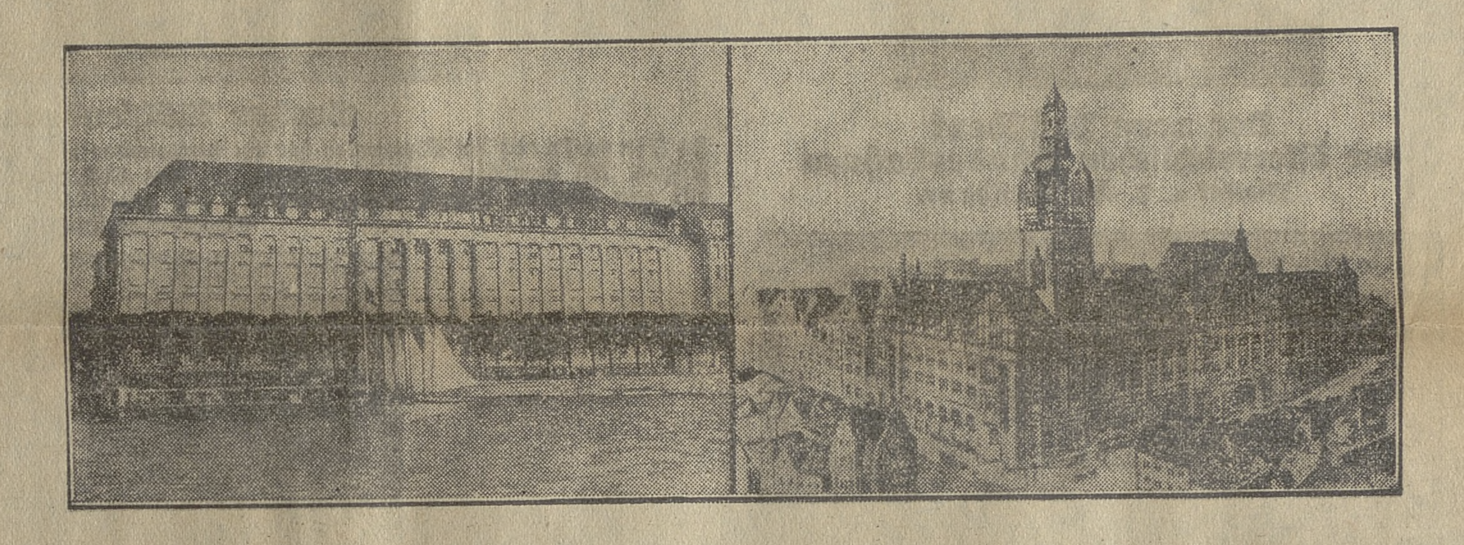
Durch die Bayerische Akademie der Wissenschaften ausgezeichnet

wurde durch die Verleihung der Bronzenen Medaille „Bene merenti“ (Dem Verdienstvollen) Herr Otto Becker in Meseritz (Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen) für seine Verdienste um die Zoologische Sammlung des Bayerischen Staates.



Postübernahme am laufenden Band

Bei der Anfertigung des neuen Lloyddampfers „Europa“, der am Mittwoch seine erste Ausreise antrat, wurden die modernsten technischen Hilfsmittel benutzt. — Unser Bild zeigt unten: die Beförderung von Postsäcken am laufenden Band; oben: Gepäckstücke am laufenden Band.



Zusammenschluß Hapag-Lloyd

Die kürzlich wieder aufgenommenen Verständigungsverhandlungen zwischen Hamburg-Amerika-Linie und Norddeutschem Lloyd haben zu dem Abschluß einer engen Arbeitsgemeinschaft geführt, die — für die Dauer von 50 Jahren gültig — der Nationalisierung des Verkehrs auf allen Weltmeeren dienen soll. Nach außen hin bleiben beide Gesellschaften selbständig, werden also ihre Schiffe ohne eine Umgruppierung innerhalb der Flotten unter der alten Flagge verkehren lassen. Tatsächlich wird durch die Uebernahme der beiderseitigen Vorstände und durch eine Teilung der Erträge im Verhältnis von 1 : 1 ein Reedereitrust geschaffen, der über einen Schiffsraum von mehr als zwei Millionen Tonnen verfügt. — Unser Bild zeigt die Verwaltungsgebäude beider Gesellschaften: links das der Hamburg-Amerika-Linie in Hamburg, rechts das des Norddeutschen Lloyd in Bremen.

Von der 8. Reichsgastwirtsmesse

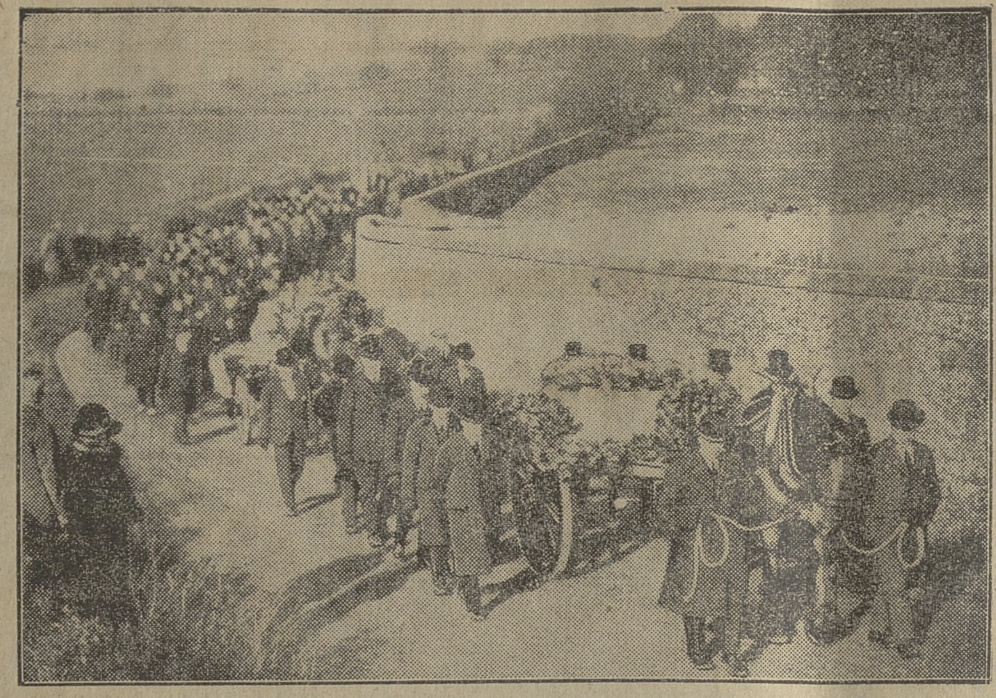


die — am 23. März in Berlin eröffnet — einen erschöpfenden Ueberblick über die vielfältigen Gebiete gibt, aus denen das Gastwirts- und Hotelgewerbe sein „Rüstzeug“ für die Verpflegung und Beherbergung des fremden und des einheimischen Gastes bezieht. Besonderes Interesse fand die hier gezeigte Maschine, die Flaschen selbsttätig spült, füllt, schließt und etikettiert.



Geheimrat Lippart †

Der Vorsitzende des Bayerischen Industriellenverbandes, Geheimrat Dr. h. c. Gottlieb Lippart, ist nach längerer Krankheit am 26. März in München gestorben.



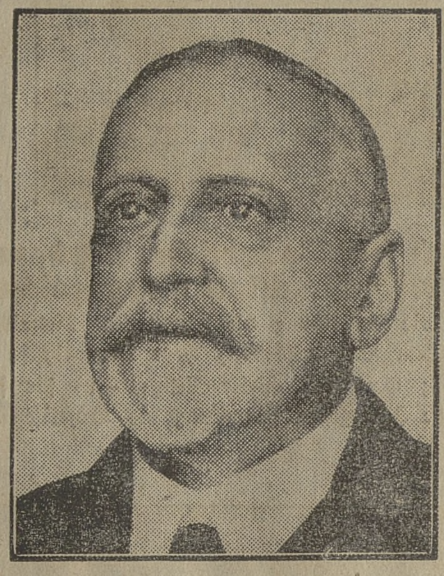
So wurde einer der größten Staatsmänner Englands zu Grabe geleitet

Die in bescheidenster Form vollzogene Beisetzung von Lord Balfour, dem früheren englischen Ministerpräsidenten und langjährigen hervorragenden Führer der englischen Konservativen.



Salomon Geßner

der schweizerische Dichter, Maler und Radierer, dessen Geburtstag sich am 1. April zum 200. Male jährte. Seine „Idyllen“ haben auf die Literatur seiner Zeit maßgebenden Einfluß gehabt und namentlich in Frankreich so großen Beifall gefunden wie kein anderes deutsches Dichterwerk vorher.



Der neue Präsident der österreichischen Bundesbahnen

Minister a. D. Karl Banhans.



Großer Mühlenbrand bei Eberswalde

In Finowfurth bei Eberswalde hat ein verheerender Brand, die umfangreichen Anlagen der Schöpfurther Mühle zum größten Teil vernichtet. Ein vierstöckiges, massives Mühlengebäude, ein großer Fachwerkspeicher und ein kleiner Speicher sind mit dem gesamten Inhalt niedergebrannt. Der angerichtete Schaden ist außerordentlich groß. — Unser Bild zeigt die Schöpfurther Mühlen nach dem Brand.



Deutsches Kriegerehrenmal in Mexiko

Die deutsche Kolonie in Mexiko hat kürzlich einen Gedenkstein für die im Weltkrieg gefallenen Deutschen, die in Mexiko ihren Wohnsitz hatten. — Unser Bild zeigt die Einweihungsfeier, an der auch zahlreiche prominente Mexikaner teilgenommen haben.



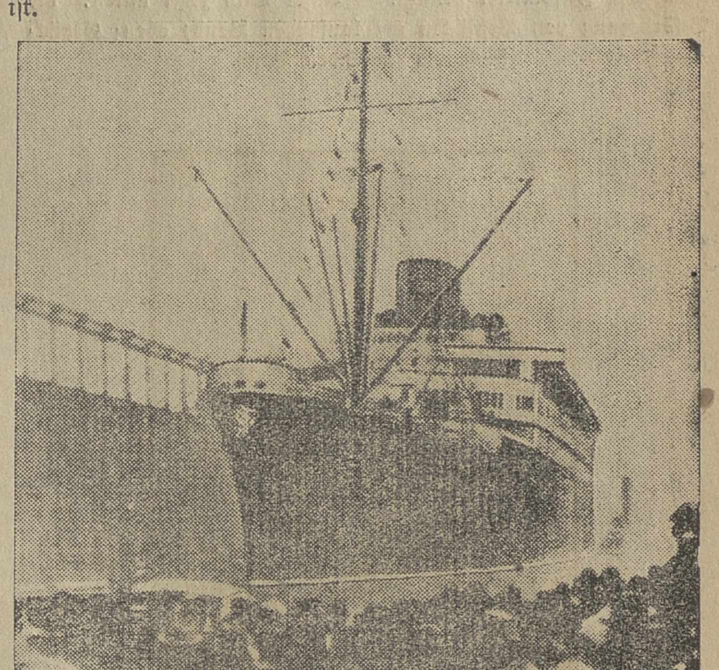
Der Fingerabdruck auf dem Standesamt

Auf dem Standesamt eines usbekischen Dorfes in Turkestan in Zentral-Asien müssen die des Schreibens unkundigen Neuvermählten ihren Fingerabdruck auf die Heiratsurkunde setzen. Interessant ist auch, daß der Standesbeamte eine Frau ist.



Der König von England empfing

zum ersten Male wieder seit seiner Krankheit. An diesem Empfang nahmen u. a. teil der französische Außenminister Briand (links Mitte), der Frankreich auf der Londoner Flottenkonferenz vertritt, und der französische Botschafter in London, de Fleuriau (links neben ihm, in Diplomatenuniform). Auch der englische Ministerpräsident Macdonald (rechts), der Führer der englischen Arbeiterpartei, hatte sich zu dieser Gelegenheit die vorgeschriebene Galauniform angezogen, deren Kragen ihm scheinbar etwas unbequem ist.



Funkbild von der Ankunft der „Europa“ in Newyork

Unser Photo, das von Neuyork nach London funkentelegraphisch, von London nach Berlin über Kabelleitung übermittelt wurde, zeigt den Lloyddampfer „Europa“ nach seiner glücklich beendeten Rekordfahrt am Pier von Hoboken in Neuyork. Am Kai eine riesige Menschenmenge.